



# DOMINIK RASSER, 1948-2013

Auf diesen Bildern ist die Hölle los

Maler und Zeichner

Presse : Tages Anzeiger, November 1988

Und hier geht es zurück zur [WEB](#) von Dominik

Kontakt :

Sabina Rasser [s.rasser@bluewin.ch](mailto:s.rasser@bluewin.ch) / Brigitte Rasser [brira@bluewin.ch](mailto:brira@bluewin.ch)

Erstellt von : [Ruth Kissling de Bâle-Suisse, Malerin](#), 14. Februar 2016

Aktualisiert : 4. Oktober 2022



# Auf diesen Bildern ist die Hölle los

Über siebzig Werke des 1948 geborenen, in Riehen bei Basel lebenden Malers Dominik Rasser sind gegenwärtig in Horgen zu sehen. Der Hauptakzent der Ausstellung liegt auf einem halben Dutzend Ölbildern aus den Jahren 1987/88; dazu kommen Bilder aus den späten sechziger und siebziger Jahren sowie rund fünfzig Federzeichnungen.

■ VON FRITZ BILLETER

Der bedeutende Kulturkritiker Arnold Hauser hat das Spätmittelalter als «filmisches Zeitalter» bezeichnet, als Lust am Festgetümmel, am heraldischen Zeichen, am Grab- und Todespomp, an der Exhibition. Diese Zusammenhänge kommen mir angesichts der Arbeiten von Dominik Rasser in den Sinn. Er malt und zeichnet eine lästerliche und verfluchte Welt der Narren, Huren, Heiligen und Soldaten, der Pfählungen, Enthauptungen, sexuellen Exzesse, der Teufel, Fabelwesen, wilden, blutig-wilden Märchen und der Schwarzen Magie. Dominik Rasser malt seine Alpträume, die ihn gerade auch am Tag heimsuchen.

Das alles wird mittels Deformation der Figur in Szene gesetzt. Übertreibung bis zur Karikatur, Stauchung der Proportionen verwandelt alles zum Höller- und Hexensabbat, selbst schlicht-alltägliche Ereignisse: wenn eine Mutter einen Kinderwagen durch die Strassen schiebt, wenn fröhliche Leute Fleisch auf dem Grill braten, wenn ein Maurerpolier einer Frau begegnet. Da schwellen die Brüste, die Muskeln an Armen und Gesicht, da schwillt auch die Hose, geil hängen die

Zungen heraus, die Penisse erigieren, die Frauen bieten ihre Schamlippen dar wie seltsame, gefährliche Blumen. Rasser kommentiert einige seiner Überzeichnungen so, dass ihm beim Malen die plakative Gestaltungstechnik der Basler Faschnachtslaternen vorgeschwebt habe.

Seine Farben jedoch wirken zu den Bildinhalten gegenläufig, nämlich nicht ebenfalls laut und grell, sondern vornehm-gebleicht wie auf alten Gobelins. «Sie sind abgeschossen wie die Kostüme eines Dorftheater-Fundus, der lange vergessen auf einem Estrich ruhte», äussert sich Rasser dazu selbst, ebenso treffend wie poetisch.

Die Ölbilder der sechziger Jahre sind Ton-in-Ton gemalt, in den Abstufungen erlesener Cognacfarbe. Die Figur wird im Bildfeld vereinzelt, noch nicht mit andern zur Szene verkettet wie später. Solche frühen Bilder erinnern noch an Francis Bacon.

Von diesem grossen Vorbild hat sich Rasser inzwischen abgelöst, gerade auch mit seiner Anwendung der Farbe. In raffinierter Umkehrtechnik betont er heute mit Hilfe der Farbe eher die Nebensächlichkeiten: die Hintergründe, das Umfeld der Figuren, deren Attribute und die Szenenrequisiten. Die Tier- und Menschengestalten selbst werden dagegen ausgespart, hell und nur dünn schichtig abgetönt, elfenbeinbleich.

Das Rassersche Universum ist schrecklich – aber nicht ohne Witz und vor allem authentisch. Kraft durchdringt sich hier mit Müdigkeit, das Welke mit dem Fruchtstrotzenden, aber auch wundersam Blühenden.

Die Ausstellung in der Horgner Galerie Murbach dauert bis zum 21. Dezember.